

Werk

Titel: Reise in Mesopotamien

Autor: Sarre, F.

Ort: Berlin

Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1909 | LOG_0170

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Vorträge und Abhandlungen.

Reise in Mesopotamien*.

Von Professor Dr. F. Sarre in Berlin.

(Hierzu Tafel 8.)

In den Monaten Oktober 1907 bis März 1908 unternahm ich in Begleitung von Dr. Ernst Herzfeld eine Reise nach der Asiatischen Türkei; wir beabsichtigten, in weiterer Verfolgung früherer, in Vorder-Asien und Persien von mir gemachter Studien die Denkmäler islamischer Zeit in einem früher nur kurz berührten Gebiete, im Zweistrom-Lande, kennen zu lernen. Hier waren mir bisher nur Bagdad und das rechte Euphrat-Ufer von Feludja nach Deir bekannt. So wurde die Reiseroute folgendermaßen gewählt: Von Aleppo als Ausgangspunkte nach Meskene am Euphrat, am rechten Ufer des Euphrat nach Deir, am rechten Ufer des Khabur aufwärts bis zur Einmündung des Dja-ghadjagh, über das Sindjar-Gebirge östlich nach Mosul, den Tigris abwärts nach Bagdad. Von hier aus wurden kleinere Ausflüge nach Seleukeia und Ktesiphon, in das Gebiet des Shatt al-Nil und nach Babylon unternommen. Die Hinreise, die von Konstantinopel durch Klein-Asien über Konia, Karaman, Eregli, die kilikischen Pässe, Mersina, Beirut nach Aleppo erfolgte, mußte sehr eilig ausgeführt werden, so daß die dabei ebenso wie die während eines kurzen Aufenthaltes in Aleppo gewonnenen wissenschaftlichen Ergebnisse nur unbedeutend sind und hier nicht erwähnt zu werden brauchen.

Während der Expeditionsreise wurde die Untersuchung der Denkmäler von Dr. Herzfeld und mir gemeinsam ausgeführt, wobei ersterer zeichnerisch und ich photographisch tätig waren; eine genaue Aufnahme der Reiseroute rührt von Dr. Herzfeld her, ebenso die durch seine Kenntnis der arabischen Sprache und Schrift ermöglichte Lesung der Bauinschriften, von denen zum Teil auch Abklatsche genommen wurden.

*) Vortrag, gehalten in der Allgemeinen Sitzung vom 6. Februar 1909.

Auf dem Wege zwischen Aleppo und dem Euphrat fanden wir eine Reihe von Tells und an zwei Stellen, bei Qwäris und Deir Hafir, Architekturteile, die auf eine Besiedelung in spätantiker Zeit schliessen lassen. Die seltsamen in dieser Gegend üblichen Häuser zeigt Abbild. 48. Bei Meskene erreichten wir den Euphrat und untersuchten das südlich hiervon auf einer Landzunge liegende umfangreiche Ruinenfeld Eski-Meskene, die Reste des antiken Barbalissus und mittelalterlichen Balis, das noch zu Abu-l-fidas Zeit, Ende des 13. Jahrhunderts, von Bedeutung war. Die antike Stadtmauer, mit einem Graben versehen und durch drei Tore unterbrochen, ist in ihrem ganzen Umfange noch deutlich erkennbar und umgibt ein hügeliges Stadtgebiet, in dem drei Ruinen besonders bemerkenswert sind. Die hohen Wände eines mehrstöckigen Palatiums (Abbild. 49) und ein Mauereckturm in der Nähe mit ihren großen Ziegeln und starker Mörtelschichtung stammen sicher aus byzantinischer Zeit, während ein hohes Minare und ein außerhalb der Mauer auf einem Hügel im Westen der Stadt liegendes Heiligengrab islamischen Ursprungs sind. Der auf quadratischem Sockel ungefähr 20 m hohe, achteckige Gebetsturm ist ein typisches Beispiel für die Backstein-Architektur des 12.—13. Jahrhunderts. Die glatte Mauerfläche wird durch primitive horizontale, aus Ziegeln gebildete Schmuckbänder oder durch Inschriften unterbrochen.

Abgesehen von Koranversen, ist an diesem Turm vor allem die noch nicht bekannte Bauinschrift von Interesse, die seine Rekonstruktion durch den in Ägypten und Syrien herrschenden Ajjubiden-Sultan, Malik Adil Abu Bakr Muhammad, einen Bruder Saladins (1218—1238 n. Chr.) erwähnt¹⁾. Unter den Scherben, die in reicher Menge den Boden bedecken, scheidet sich eine noch der byzantinischen Zeit angehörende Gattung mit Sgraffito-Muster und hellfarbiger Glasur von den späteren islamischen Töpfereien, wie sie in großer Menge bei den Ruinen von Raqqa gefunden werden.

Ungefähr 10 km östlich von Eski Meskene wird das steil zum Flusstal abfallende Randgebirge von den Ruinen einer anscheinend aus mittelalterlich-islamischer Zeit stammenden Burganlage und eines Heiligengrabes gekrönt (deiqat al-Dibsi oder mudeiqat al-Dibsi); der Uferrand tritt dann zurück, eine Ebene am Flusse freilassend, an deren Südenseite sich ein Ruinenfeld ausbreitet. Eine aus Quadern errichtete Mauer mit vorspringenden Türmen kann in ihrem vieleckigen Grundriss auf dem hügeligen Ufer verfolgt werden. Am östlichen Bergabhänge sind Ziegelruinen kenntlich, deren Struktur auf byzantini-

¹⁾ Der Bau ist dadurch etwa 610—615 d. H. datiert.

sche Zeit schließes läßt. Diese Stadtruine wird von B. Moritz für die Stelle des antiken Thapsakos gehalten, wofür der Anklang an den modernen Namen Dibsi spricht. Aber das Problem der Lage von Thapsakos, über welches Ritter ausführlich gehandelt hat, scheint bei den sich widersprechenden Angaben der antiken Literatur kaum lösbar.

Der am linken Fluszufer liegenden gewaltigen Felsenburg Qal'at Dja'bar gegenüber, zu der überzusetzen leider unmöglich war und deren eingehende Untersuchung immer noch aussteht, wird das südliche Randgebirge von einigen Ruinen gekrönt, Benāt Abu Hureïre genannt. Sie bestehen aus einem aus Ruinen und einem Friedhof aufragenden Minare und aus zwei Heiligengräbern. Ersteres, ein auf quadratischer Basis ruhender Rundturm, erinnert an das Minare von Eski-Meskene, ist aber noch schmuckloser und dürfte spätestens in das 12. Jahrhundert zu setzen sein. Die beiden quadratischen und ehemals mit Kuppeln überdachten Heiligengräber, eins aus Bruchsteinen, das andere aus Ziegeln errichtet, zeigen gleichfalls einfache, in Ziegeln ausgeführte Schmuckformen. Die Scherben tragen den Charakter der byzantinischen und der islamischen Epoche vor dem 12. Jahrhundert.

Von Abu Hureïre wurde in einem Tagemarsche in südöstlicher Richtung quer durch die Steppe Rusafa-Sergiopolis¹⁾ erreicht.

Die Untersuchung von Rusafa-Sergiopolis gehört zu den bemerkenswertesten Ergebnissen der Reise. Die Ruinen, die im Gebiet der 'Aneze-Beduinen liegen, sind in neuerer Zeit von B. Moritz, J. Østrup und V. Chapot berührt, aber noch nicht eingehend untersucht worden. Der schon in altorientalischer Zeit bekannte Ort gelangt durch den Heiligen Sergius, der hier um 300 n. Chr. den Märtyrertod stirbt und begraben wird, als Wallfahrtsort und Bischofssitz zu hoher Bedeutung. Erst nach dem Mongolen-Einfall Hulagus (1247 n. Chr.) wird der Ort, der zu islamischer Zeit als zeitweilige Residenz der Omajaden von Damaskus eine Rolle spielte, verlassen und ist seitdem unbewohnt geblieben. Daher die verhältnismäßig gute Erhaltung der Ruinen, die aus dem metallisch schimmernden, schieferigen Gips des mittleren Euphrat-Gebietes bestehen. Die durch Wall und Graben beschützte Mauer umgibt ein unregelmäßiges Viereck von ungefähr 350 zu 250 m Seitenlänge; nur die bedeutendsten Gebäude, darunter zwei größere Kirchen und mehrere Zisternen, liegen innerhalb dieses Mauervierecks, während einige im Umkreise außerhalb liegende Steinruinen und Hügel vielleicht die weitere Ausdehnung des Ortes bezeichnen. Der Anlage

¹⁾ Vgl. meinen Aufsatz über Rusafa-Sergiopolis in den „Monatsheften für Kunstwissenschaft“. 1909, Heft 2.

des römischen Lagers entsprechend, enthält jede Seite des Mauervierecks ein Portal; nach außen springen aus der etwa 4 m hohen Mauer kleinere und größere rechteckige oder auch über Eck gestellte Türme in ungleichen Abständen vor. Nur die vier Ecken sind durch bastionartig vorspringende Rundtürme verteidigt. Im Innern der zweigeschossigen Mauer ziehen sich Arkadenbögen hin, die, durch Öffnungen mit einander verbunden, einen fortlaufenden Wehrgang bilden. Von diesem aus durchbrechen Schießscharten die nur 1 m starke Außenwand der Mauer. Diese Befestigungsart erinnert an die Aureliamische Mauer in Rom. Das Nordtor mit einem rechteckigen, durch Turmbauten flankierten Vorhof ist eine Anlage von ungewöhnlicher Pracht. Vor der dreitorigen inneren Fassade tragen sechs auf Postamenten ruhende Säulen über Kämpferstücken fünf Bogen von verschiedener Spannweite. Ein auf Tierkonsolen ruhendes Simagebälk darüber bildet den oberen Abschluss dieser Bogen-Architektur, deren Einzelformen, die korinthischen Kapitelle, die Profile des Kämpfers, die Weinlaubranken, Mäanderzahnscnitte und Palmettenmotive der Archivolte mit großer Sorgfalt ausgeführt sind.

Die Hauptkirche von Rusafa-Sergiopolis ist eine im Nordosten gelegene Basilika. Der äußere Anblick der Ruine wird durch rohe, später hinzugefügte massive Stützbauten gestört. In ihrer ersten Anlage ist die Kirche eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Narthex, hufeisenförmiger Apsis und zwei seitlichen quadratischen Räumen (Diakonikon und Prothesis). Über den drei großen Steinbogen der Mittelschiffwände liegt eine kleinere rundbogige Fensterreihe, an der außen und innen auf Konsolen ruhende Säulchen vorgekragt sind. Ein späterer Umbau füllte die Bogen des Mittelschiffs und den des Narthex durch je zwei kleinere, auf drei Säulen ruhende Bogen aus. Die hier verwendeten Bossenkapitelle tragen griechische Inschriften, von denen die eine den bisher nicht bekannten Bischof Sergius und Erzbischof Maronius nennt. Eine zweite größere Kirchenanlage, ein Zentralbau von ungewöhnlichem Grundriss, ist vielleicht als die Grabeskirche des Heiligen zu betrachten. Das Mittelschiff ist dem basilikalen Typus gegenüber auf den Langseiten und im Westen durch apsidenartige Erweiterungen bereichert und wird umgeben von den beiden Seitenschiffen und dem Narthex, die gleichsam einen Umgang um das Mittelschiff bilden. Die hufeisenförmige Apsis ist wiederum von den mehrstöckigen Seitenbauten flankiert. Die reichen Schmuckformen stimmen mit denen des Nordtores und der Sergius-Basilika überein und dürften spätestens der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts angehören. Außerhalb des Mauervierecks wurde im Norden eine kleine Zentral-

kirche untersucht, deren Mittelraum bautechnisch deshalb von besonderem Interesse ist, weil hier ebenso wenig wie bei der Zentralkirche eine massive Steinkuppel vorhanden gewesen sein kann. Von Resten islamischer Zeit wurden Stuckdekorationen in der Apsis der Basilika und ein kleines Bad gefunden.

Östlich von dem modernen al Hammam bezeichnen umfangreiche, noch heute Suriye genannte Ruinenhügel die Stelle des antiken Sura, der römischen Grenzfestung gegen die Parther, bevor Diocletian die Grenze weiter östlich bis Circesium vorschob. Auch noch zu byzantinischer Zeit spielte Sura eine Rolle und wurde nach dem Perserkriege von 540 durch Justinian neu befestigt. Auf diese Zeit dürfte vielleicht das ungefähr quadratische Kastell zurückgehen, das die Mitte der Flußseite des Ruinenfeldes einnimmt.

Nicht weit östlich von diesem Ruinenfelde bespült der Euphrat unmittelbar die Uferhöhen in einem einzigen, kaum 400 m breiten Arme. Dies Gebiet heißt Abu Qubei'a. Hier setzt der moderne Telegraph zum jenseitigen flachen Ufer über. Nahe östlich davon, mitten im Fluß, liegt ein Mauerblock, und ihm gegenüber erhebt sich am südlichen hohen Ufer ein nicht sehr umfangreicher, von einem Wall und tiefem Graben umgebener Tell, dessen Reste von Stein- und Lehmziegelmauern auf ein ziemlich hohes Altertum schließen lassen. Ohne Zweifel handelt es sich hier um einen befestigten Brückenkopf; denn der Mauerblock im Fluß darf wohl als Rest einer Brücke angesprochen werden. An dieser Stelle, einer der schmalsten des Flusses, lokalisieren Ritter und andere das antike Thapsakus.

Östlich hiervon, bei Raqqa, dem antiken Nicephorium, wurde der Euphrat von uns mittels einer Fähre überschritten. Der moderne Ort liegt etwa 1000 Schritt vom Euphrat entfernt auf dem nördlichen Rande einige Meter über dem Flußbett, das nur bei hohem Wasserstande vollständig überflutet wird. Die Berichte früherer Reisenden lassen erkennen, daß der Ort erst in jüngster Zeit Aufschwung genommen hat; dieser Aufschwung ist eine Folge der keramischen Funde, die seit ungefähr 6—7 Jahren innerhalb des alten Stadtgebietes gemacht werden. Die gesamte Bevölkerung treibt diesen Raubbau und durchsucht den Boden nach jenen Schätzen frühislamischer Keramik, die dann von Aleppo aus auf den europäischen Kunstmarkt gelangen.

Der moderne Ort füllt nur einen kleinen Teil, die südwestliche Ecke, einer älteren Stadtanlage aus. Diese hat die Form eines gestelzten Halbkreises, dessen gerade Seite von dem Rande des Flußbettes gebildet wird. Unter den innerhalb dieses halbkreisförmigen Stadtgebietes liegenden Ruinen sind eine Moschee mit Minare und die Reste eines Palastes her-

vorzuheben. Die ungefähr quadratische Moschee-Anlage war von einer turmbewehrten Lehmmauer umgeben; auf Pfeilern ruhende Hallen umgaben den Innenhof. Aufrecht steht nur noch die das tiefere Südschiff begrenzende Bogenreihe (Abbild. 50). Hier findet sich auch die aus Tonfliesen zusammengesetzte Bauinschrift, die von einer Restaurierung unter Nur al-din Mahmud ibn Zangi im Jahre 1166 n. Chr. (561 d. H.) spricht. Das runde Minare in der Mitte des Hofes dürfte aus der gleichen Zeit stammen. Einem östlichen Stadttore gegenüber liegen südöstlich von der Moschee die Ruinen einer größeren Gebäudeanlage, deren Grundriß nicht mehr klar zu erkennen ist; wahrscheinlich handelt es sich um einen Palast. Älter, noch dem 9. Jahrhundert angehörend und vermutlich auch älter als die ganze sonstige halbrunde Stadtanlage ist ein torartiges Gebäude an der Südostecke der Stadt; hier ist über dem Eingange das als Schmuckwand komponierte Obergeschoß mit seiner Blendnischen-Dekoration als Beispiel früh-islamischer Backstein-Architektur von besonderem Interesse.

Im Osten finden wir die Schutthügel einer älteren Stadtanlage mit den Resten einer Moschee, deren viereckiges Minare noch aufrecht steht und in seiner Bauart auf das 10.—11. Jahrhundert als Entstehungszeit hinweist. Hier hat der Häufigkeit antiker Architektur-Fragmente nach das alte Nicephorium gelegen. Dann folgt ein Morast bis an den gewundenen Lauf des Balih; an seiner Mündung in den Euphrat gelegene Tells, Raqqa al-samra genannt, lassen die Stelle einer älteren Ansiedlung vermuten. Leider war es uns nicht möglich, den Balih zu überschreiten und diese Hügel genauer zu besichtigen.

Ungefähr 8 km westlich von Raqqa am Rande des Flußbettes liegen die Ruinen einer Befestigungsanlage, die Haragla genannt werden. Eine kreisförmige Maueranlage mit vier rechteckig vorspringenden Toren, mit Rundtürmen besetzt, ist noch genau in ihrem Verlauf zu erkennen; der Kreis wird im Süden durch ein Kanalbett durchschnitten. Ein Kastell liegt in der Mitte, eine annähernd quadratische Anlage mit runden Ecktürmen, aus Gipsbruchsteinen errichtet und mit kasemattenartigen Gewölben, die mit gebrannten Ziegeln verblendet sind. Diese Kastellanlage ist eine Art künstlichen Terrassenbaues. Diese ganz unrömische, mit ihrer kreisrunden Umwallung an Sendjirli und Hatra erinnernde Festung dürfte parthischen Ursprungs sein.

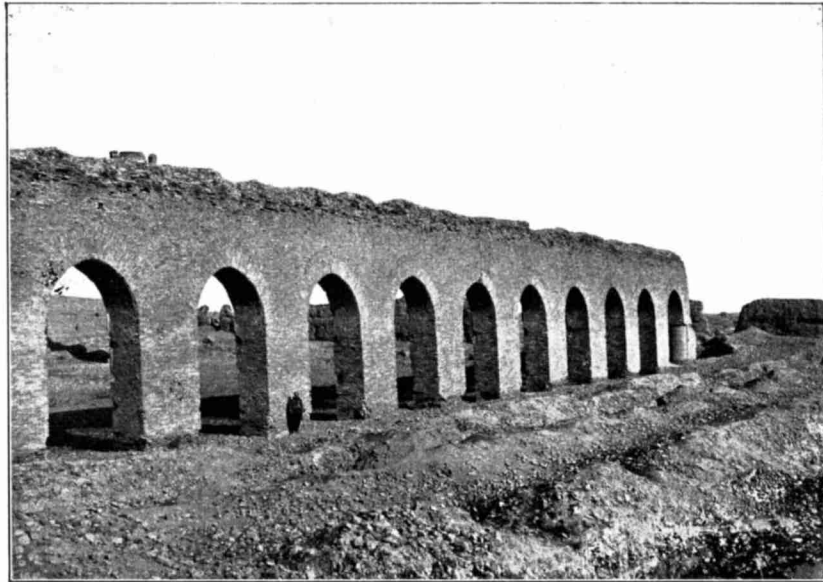
Auf dem hohen südlichen Uferrande des Euphrat-Tales zwischen Raqqa und Deir sind eine Reihe von Burgruinen gelegen, die vor-islamischen, meist byzantinischen Ursprungs sind und in ihrer Anlage viele Berührungspunkte untereinander haben; so Nikheile bei dem heutigen Sabkha und Djezla.



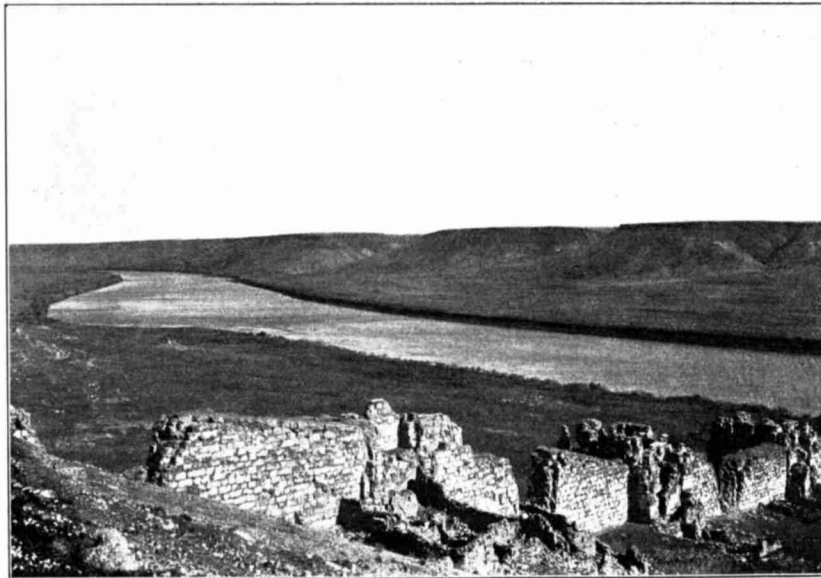
Abbild. 48. Moderne Kuppelhäuser, Deir Hafir.



Abbild. 49. Eski Meskene, Palatium.



Abbild. 50. Raqqa, Moschee des Nur al-din.



Abbild. 51. Blick auf die Enge des Euphrat von Halebije aus.

Östlich von den Ruinen von Qsubi wendet der Euphrat seinen Lauf in fast rechtem Winkel nach Süden und durchbricht die von grau-schwarzer Lava überlagerten Gipshöhen. Das westliche Ufer wird al Hilu, das östliche al Hamma genannt (Abbild. 51). Am Eingang der eigentlichen Stromenge wird das Flußbett auf etwa 60 m zusammengedrängt. Die Landschaft auf dem linken Ufer mit einem modernen Dorfe und einem Tell nördlich davon wird Khanuqa, worin sich ein alter Name erhalten hat, genannt. Weiter im Süden, noch innerhalb des engen Flußtales sieht man auf dem jenseitigen steilen Felsufer Ruinen, die Abu-l-'atiè genannt werden, und erreicht an einer Stelle, wo sich das Tal wiederum ein wenig erweitert, die Ruinen von Halebije. Auf dem jenseitigen Flußufer sieht man in südöstlicher Richtung die Ruinen der Schwesterstadt Zelebije, die wir leider nicht besuchen konnten, da keine Möglichkeit den Fluß zu überschreiten vorhanden war.

Die gewaltige Festungsanlage, die ein Dreieck beschreibend das westliche Flußufer vollständig sperrt, ist identisch mit dem antiken Zenobia, einer Gründung der bekannten palmyrenischen Fürstin. Die Befestigung von Halebije-Zenobia stammt aus der Zeit Justinians (Tafel 8 No. I). Die detaillierte Schilderung Prokops stimmt vollständig zu dem Befunde der Ruinen. Als Architekten werden Isidorus von Milet und Johannes von Byzanz erwähnt; ersterer war ein Neffe seines berühmteren gleichnamigen Oheims, der bekanntlich im Verein mit Anthemius von Thralles die Hagia Sophia in Konstantinopel erbaut hat. Wie häufig im mittleren Euphrat-Gebiet, besteht das Baumaterial auch hier aus mit Mörtel aneinandergefügt Gipsquadern. Auf der Mauer reiten, nach innen und außen vorspringend, gewaltige mehrstöckige Türme von rechteckiger Form. Auch die beiden sich gegenüberliegenden Tore der Süd- und Nordseite werden von je zwei eng aneinander gerückten Türmen gebildet (Abbild. 52).

Auf der kürzeren Nordmauer, die in steilem Anstieg zur Höhe emporführt, erhebt sich dort, wo die Mauer in einem Winkel etwas nach Südosten umbiegt, in mehr als doppeltem Maßstabe der Türme ein mehrstöckiges Gebäude mit Kreuzgewölben, das Palatium der Stadt.

Von dem antiken Kastell, zu dem der letzte Teil der Mauer steil emporführt und das nur mit Mühe erklettert werden kann, besteht nur noch der Unterbau aus Gipsquadern. Über diesem ist dann der Bau in Basalt-Bruchmauerwerk mit abgleichenden Ziegelschichten aufgeführt. Wie auch aus Scherben, die wir hier fanden, hervorgeht, gehört dieser Aufbau auf dem zerstörten antiken Kastell erst einer Burg der islamischen Epoche an.

Abgesehen von einer Reihe von unbestimmbaren Gebäuderesten

und den Fundamenten einer Säulenstrafse zwischen den beiden Toren, finden sich die Ruinen von zwei Basiliken, welche die größte Ähnlichkeit im Grundrifs mit der Sergius-Basilika von Rusafa haben, aber des reichen Schmuckes entbehren. Zu erwähnen sind ferner die Begräbnisstätten außerhalb des Stadtgebietes, die teils aus Felsgräbern, teils aus Grabtürmen bestehen. Letztere, aus Bruchsteinen errichtet, haben viel Ähnlichkeit in der Anlage und in ihrem in Putz ausgeführten Fassadenschmuck mit den bekannten Grabtürmen von Palmyra; auch der Innenschmuck zeigt in Kassettendecken, Büsten u. s. w. den Charakter der palmyrenischen Kunst.

Zwischen Halebije und Deir ist auf dem hohen südlichen Flußufer das ausgedehnte Ruinenfeld von Tabus zu nennen. Diese Reihe von Festungsanlagen am westlichen Ufer des Euphrat findet ihre Fortsetzung in den mächtigen Burgen von Rahaba und Salihije, die im Frühjahr 1898 von Prof. Bruno Schulz und mir untersucht und aufgenommen worden sind.

Nachdem wir bei Deir den Euphrat überschritten hatten, gingen wir nicht den üblichen Weg quer durch die Steppe nach Su'ar am Khabur, sondern blieben am Euphrat bis zur Einmündung dieses Nebenflusses. Auf halbem Wege ungefähr fanden wir die Reste einer antiken, trapezförmig gestalteten Stadtanlage namens al-Sinn; die turmbewährte Lehmmauer war noch kenntlich. Bei und teilweise in dem Orte al-Buseire, an der Mündung des Khabur, wurden die Reste des antiken Circesium untersucht; ein Kastell mit einer Badeanlage ist am besten erhalten.

Wir ritten in 6 Tagen den Khabur an seinem östlichen Ufer aufwärts bis zur Einmündung des Djaghadjagh, bis zu der Stelle, wo der von NW kommende Khabur auf die langen Lavaströme des Vulkanes Tell Kokab trifft. Es fehlen alle festen modernen Städte; nur alle Tagereise hat die türkische Regierung Militärstationen angelegt, um den Weg gegen die Beduinen zu schützen.

Der äußerst fruchtbare Boden längs des Flusses wird nur teilweise von den Djebbur-Arabern bebaut, deren leicht bewegliche Zelt-dörfer sich die beiden Flußufer entlang ziehen. Im Gegensatz zu der modernen nomadischen Bewohnung war das Khabur-Tal im Altertum mit einer Reihe von Städten besetzt. Davon geben noch heute die vielen Tells Kunde, die sich in ununterbrochener Reihe an beiden Seiten des Flußufers erheben. Man nimmt an, daß hier eine mit der altbabylonischen eng zusammenhängende provinzielle Kultur bestanden hat. Im 9. Jahrhundert kam das Gebiet unter assyrische Oberherrschaft und spielte dann im ganzen Altertum und noch während des Mittelalters eine bedeutende Rolle, weil hier die große Strafse von Syrien nach Persien entlangführte, die auch Alexander wahrscheinlich gezogen ist. Erst durch

die mongolischen Invasionen im 13. und dann vor allem am Ende des 14. Jahrhunderts scheint das Khabur-Tal entvölkert und verlassen worden zu sein.

Unter allen am Khabur gelegenen Ruinenstätten, wie Su'ar, Tell Fdön, Margada, Tell Husēin, Sheddadi, beansprucht Arban besonderes Interesse. Von dem sehr umfangreichen Schutthügel hat der veränderte Flußlauf einen Teil fortgespült, so daß die allerdings schwer zugänglichen Steilabhänge die Schichtungen der verschiedenen Kulturepochen deutlich erkennen lassen. Sir Henry Layard hat hier gegraben und u. a. eine bemerkenswerte Skulptur, einen Tor-Stier gefunden, der nach London gebracht worden ist. Ein zweites Exemplar war noch bis vor wenigen Jahren vorhanden, wurde aber von uns nicht mehr vorgefunden. Im Mittelalter überspannte den Fluß hier eine steinerne Bogenbrücke, von der noch einige Pfeiler, tief im Erdboden vergraben, jetzt auf dem Trockenen liegen. Die von uns freigelegte Inschrift ergab, daß diese Brücke auf Befehl des berühmten Atabeks Badr al-din Lulu von Mosul (1233—1259) errichtet worden ist.

Die einförmige Landschaft am Khabur gewinnt an Reiz, je mehr man nach Norden vordringt; im Westen sieht man das öde Felsgebirge des Djebel 'Abd al 'Aziz, im Osten die steilen Hänge des Sindjar, und fern im Norden werden die kurdischen Berge bei Mardin und Nasibin und die schneebedeckten Ketten des Djebel Djudi sichtbar.

Nachdem wir bei Hseke den Khabur auf einer Fähre, seinen Nebenfluß, den Djaghadjagh, auf einer Furt überschritten haben, wenden wir uns zunächst nach Süden, dann nach Osten. Das Land unmittelbar an den Flüssen ist sehr fruchtbar und durch Kanäle bewässert; eine Reihe von Tells sind auch hier vorhanden. Es zeigte sich uns hier eine recht andere Gestaltung des Geländes, als auf den bisherigen auf Layards, Hausknechts und v. Oppenheims Aufnahme zurückgehenden Karten. Der Hauptfehler der Karten ist, daß der Tell Kokab, ein bedeutender kegelförmiger Vulkan, nur als ein kleiner Ruinenhügel eingezeichnet ist; ferner, daß der Khabur selbst in jenem Gebiete und auch der vom Khabur zum Djebel Sindjar laufende Sumpf al-Hol eine falsche Richtung haben; endlich erscheint der Khatunije-See in unrichtiger Lage. Auch das kleine Dorf, das auf einer Insel des Sees gelegen, Reste von Befestigungen antiker Zeit aufweist, hat seinen Platz nicht auf der Süd-, sondern auf der Nordseite des Sees. In der Steppe zwischen dem am östlichsten Punkte des Khabur gelegenen Tell Tenenir und dem Khatunije-See wurden bei einem islamischen Heiligengrab interessante antike Gebäudeanlagen aus Quadersteinen mit Rundbögen u. s. w. gefunden.

Von hier aus überschritten wir das etwa 50 km lange und 10 km breite Felsgebirge des Sindjar; es zeigt einen mittleren hohen Felsgrat, dem südlich niedrigere Hügelketten vorgelagert sind. Das Gebirge ist vollständig vegetationslos, und nur in den Tälern und Schluchten, die zu den Ebenen im Norden und Süden hinabführen, gedeihen die in ganz Nord-Mesopotamien berühmten Feigenbäume. Die Dörfer, an fast unzugänglichen Stellen des Gebirges gelegen, schmiegen sich mit ihren niedrigen Lehmhütten vollständig der Farbe des grauen Gesteins an.

Das Gebirge ist der Sitz der auch in Kurdistan wohnenden Jeziden, eines mit den Kurden verwandten Volksstammes, der sich bekanntlich zu merkwürdigen religiösen Ansichten bekennt. Es finden sich in ihrer Lehre in buntem Gemisch christliche, jüdische, muhammedanische und altorientalische Vorstellungen nebeneinander. Auf letztere, auf die Religion Zoroasters, geht der Glaube an ein gutes und ein böses Prinzip, an Gott und den Satan, zurück. Letzterer genießt bei ihnen besondere Verehrung, weswegen sie beim Volk als Teufelsanbeter gelten.

Am Südrand des Gebirges liegt der Hauptort des Jeziden-Gebietes, Sindjar. Hier residiert der türkische Kaimakam und liegt eine größere türkische Besatzung. Einem süditalischen Bergnest vergleichbar, baut sich die Stadt in einer Bergschlucht auf; enge Stufenstraßen führen zu dem festungsartigen Konak und noch höher zu dem burgähnlichen Karawanseraï empor, im dem wir für mehrere Tage Halt machten und von der Dachterrasse oft den unvergleichlichen Blick auf das faltige Felsgebirge und auf der anderen Seite auf die unendliche, einem Meere vergleichbare mesopotamische Ebene, die Djezire, genossen.

Wir fanden hier mehrere Denkmäler aus der Zeit der seldschukischen Atabeke von Sindjar: so einen runden, mit interessantem ornamentalem Schmuck versehenen Backsteinturm, der das Datum 598 d. H. (= 1201 n. Chr.) trägt und von Qutb al-din Muhammad, Sohn von Zengi II., errichtet wurde; ferner auf einem Hügel östlich der Stadt ein schönes Heiligengrab der Sittna Zeinab. In neuerer Zeit umgebaut, verdienen die alten Gebäudeteile, so ein Gebetsraum mit einem prachtvollen, in Stuck geschnittenen Mihrab besondere Beachtung. Nach den Inschriften stammt das Denkmal aus der Zeit des Badr al-din Lulu von Mosul.

Dieser Herrscher ist auch der Erbauer des al-Khan genannten, in Trümmern liegenden Karawanserais, das wir auf dem Wege zwischen Sindjar und Tell A'far berührten. An diesem Gebäude mit dem üblichen Grundriß ist vor allem das aus Quadern errichtete Portal von Interesse; während die Bauinschrift den rechteckigen Türrahmen

umgibt, ist in dem Zwickel in wappenmässiger Anordnung zweimal das Relief eines mit einem Drachen kämpfenden bärtigen Mannes, einem Heiligen Georg vergleichbar, angebracht. Dieses Relief ist ein charakteristisches Beispiel für den das Figürliche nicht ausschliessenden, nord-mesopotamischen Stil der Zeit, wie er vor allem in den Denkmälern des Atabek Lulu von Mosul zur Anschauung kommt.

Die Untersuchung der Baudenkmäler von Mosul beschäftigte uns mehrere Wochen. Eingreifende Zerstörungen, vor allem wohl während der Mongoleneinfälle und dann in den Kämpfen zwischen den Osmanen und Persern, haben nur noch wenige Reste aus älterer Zeit auf uns gebracht. Unter diesen sind eine architektonisch sehr reizvolle Anlage, ein ausser quadratischer, innen achteckiger Kuppelbau, Shaikh al-shatt genannt, eine Bibliothek, die der verschwundenen Omajaden-Moschee angehört haben soll, und ferner die Ruinen eines Minare zu nennen, das in der Nähe befindlich gleichfalls der Lokaltradition nach von jenem Bau stammen soll.

Unter allen Bauten Mosuls beansprucht die grosse Moschee, die Djami' al kabir, das grösste Interesse. Von der umfangreichen Hallen-anlage, die, im Jahre 1170—1172 von dem Zengiden Nur al-din Mahmud gegründet, auf quadratischen Pfeilern ruht, sind nur die südlichen Schiffe noch erhalten und zu der jetzt noch im Gebrauch befindlichen Moschee ausgebaut worden, während den übrigen gröfseren Teil der moderne Moscheehof einnimmt. Am westlichen Teile der Südwand ist ein alter Mihrab angebracht, eine ornamental sehr bemerkenswerte Arbeit vom Jahre 543 d. H. (1148 n. Chr.). Den gleichen Stilcharakter zeigen die Pfeilerkapitelle, während ein zweiter, jetzt ausserhalb der Moschee, im Hof befindlicher Mihrab, gleichfalls aus Alabaster gefertigt und sehr reich ornamentiert, erst aus dem 13. Jahrhundert stammt. Der ersten Bauperiode gehört auch das imposante Minare an, das sich auf einem hohen Sockel erhebt und mit einer mannigfaltigen Ziegelmusterung, zu Bändern geordnet, geschmückt ist.

Eine hohe Blüte erlebte Mosul zur Zeit des Atabegs Badr al-din Lulu (1233—1259); weit über die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bestehende und im Jahre 1821 restaurierte Nordmauer hinaus dehnte sich damals das Stadtgebiet aus und ist mit Scherben und einzelnen noch in Trümmern vorhandenen Bauwerken bedeckt. Aus jener Periode sind noch eine Reihe von künstlerisch bemerkenswerten Bauwerken vorhanden, die von uns eingehend untersucht wurden. An erster Stelle ist die Ruine einer Palastanlage zu nennen, Qara Sarai genannt, ein im hohen Erdgeschoss aus drei Tonnengewölben bestehender, zweigeschossiger Pavillon, der sich direkt über der östlichen Quaimauer am

Tigris erhebt. Der reiche Wandschmuck einer dieser Säle hat sich erhalten und besteht aus geschnittenen und ursprünglich bemalten Stuckdekorationen; neben Schriftbändern ist hier vor allem ein Fries zu nennen, in dem unter einer Arkadenreihe die Oberkörper von menschlichen Figuren angebracht sind. Daß es sich bei dieser figürlichen Dekoration um buddhistische Vorstellungen handelt, um Bodhisatvas, ist wohl unzutreffend; es sind vielmehr rein dekorativ behandelte Figuren, die gleichsam aus der Halle heraus schauen, nicht etwa wie Buddhas mit untergeschlagenen Beinen dasitzen. In den gesamten Kunsterzeugnissen dieser Zeit im nördlichen Mesopotamien, speziell in Mosul, z. B. in der Keramik und in den silbertauschierten Metallarbeiten, den sogenannten Mosul-Bronzen, finden wir denselben mit figürlichen, vor allem auch menschlichen Darstellungen belebten Stil. Die Inschrift an der Quaimauer des Qara Sarai, die den Namen und die Titel des genannten Herrschers enthält, wurde mit dem Fernobjektiv vom jenseitigen Ufer des Tigris aufgenommen.

Nicht weit von hier erhebt sich ein Heiligengrab, das des Imam Jahja Abu-l-Qasim, das gleichfalls in seiner verstümmelten Bauinschrift den Namen des Atabeks Lulu enthält: ein quadratischer Ziegelbau, über dem auf achteckigem Tambur ein sechszehneckiges Spitzdach emporsteigt, ein Bautypus, der für jene Zeit charakteristisch zu sein scheint. Hier ist vor allem die reiche Dekoration bemerkenswert, an der Fassade z. B. drei fensterartige Flachnischen mit einem reizvollen Muster aus türkisblau glasierten und geschnitzten unglasierten Ziegeln. Ein ähnlich gestaltetes anderes Heiligengrab, 'Aun al-din ibn al Hassan, fällt in die Lulu-Zeit; ein anderes, das Pendja genannte Zijare, trägt das Datum 680 d. H. (1281 n. Chr.); beide sind mit reich skulptierten Marmorarbeiten an den Türen, an den Mihrabwänden u. s. w. versehen. In letzterem Bauwerk und einem Shaikh Fathi genannten Grabbau wurden altertümliche Alabasterplatten mit kufischen Inschriften und ornamentalem Schmuck gefunden, die wohl noch in das 5. Jahrhundert der Hedschra zurückgehen. Das Bab Sindjar, das sich innerhalb der neueren Stadtmaueranlage befindet, zeigt wiederum interessante figürliche Darstellungen, die teilweise auch aus der Lulu-Zeit stammen und hier vermauert worden sind.

Neben diesen islamischen Denkmälern wurden die christlichen nicht vergessen und eine Reihe von älteren chaldäischen und jakobitischen Kirchen (Mar Petros, Djirdjis, Pethion, Meriam al-'adhra, Ahudeme, Ja'qub) aufgenommen. Abgesehen von den bestimmte Eigentümlichkeiten verratenden Grundrissanlagen sind auch hier wiederum Steinreliefs mit figürlichen Darstellungen zu erwähnen. So enthält ein

Türsturz im Mar Ahudeme eine Reihe von solchen Szenen; während eine Ikonostasis-Wand in Mar Ja'qub mit älteren und jüngeren figürlichen, teilweise sehr bizarren Reliefs geschmückt ist. Die Untersuchung der christlichen Denkmäler im oberen Teil von Mesopotamien, vor allem in der Gegend von Mosul, sollte einmal systematisch vorgenommen werden. Wie wir in Erfahrung brachten, sind z. B. im Djebel Maqlub und im Bahdinan eine Reihe frühchristlicher Kirchen- und Klosteranlagen vorhanden.

Der Weg von Mosul nach Baghdad wurde auf dem Tigris mittels eines Flosses zurückgelegt, welches Beförderungsmittel den Besuch beider Ufer gestattete. Kürzerer oder längerer Aufenthalt in den alt-orientalischen Ruinenstätten von Ninive (gegenüber von Mosul), Nimrud (Tell al-Sha'ir), Assur (Qal'at Shirqat) und auf den nahen Tulul Aqr diente nur als Information, während einige weniger bekannte jüngere Ansiedlungen untersucht wurden. So auf dem linken Ufer der malerisch südlich vom Einfluß des Zab gelegene hohe Tell Kashshaf, dessen Mauerreste und zutage liegenden Scherben eine Besiedelung von antiker bis in islamische Zeit sicherstellen; dann am rechten Ufer Qal'at al Bint und Qal'at Djabbar. Ersteres ist eine Felsenburg, etwa 100 m steil über dem Tigris gelegen, aus parthischer Zeit. Abbild. 53 gibt einen Blick von dieser Burg über das Tigris-Tal, Abbild. 54 einen Blick vom gleichen Punkt über die Höhen des Djebel Makhul. Qal'at Djabbar ist eine parthisch-sasanidische Stadtbefestigung ohne Spuren einer Bewohnung, also eine große Fluchtburg. Die Stelle, wo der Fluß den Djebel Hamrin durchbricht und in die Ebene eintritt, bezeichnet die Grenze zwischen den Wilajets Mosul und Baghdad, zwischen Assyrien und Babylonien. Hier galt unser Besuch an erster Stelle der Stadt Tekrit, die sich auf dem südlichen von zwei Hügeln, auf denen ältere Ansiedlungen standen, aufbaut. Von dem nördlich gelegenen ehemaligen Burgberg ist unter anderem eine Toranlage in Trümmern erhalten, während im Süden, aus einem Konglomerat-Mauerwerk errichtet, Türme und Mauerzüge sichtbar sind, die als die Reste der Hauptkirche — Tekrit spielte als Bischofssitz in frühchristlicher Zeit eine bedeutende Rolle — bezeichnet werden. Außerhalb der ehemaligen Stadtmauer sind im Westen einige islamische Heiligengräber, vor allem die „al Arba'in“ genannte, stark verschüttete Anlage zu nennen. Die Bauten zeigen teilweise die schon von Ibn Hauqal erwähnte, für Tekrit charakteristische Bauart aus einem Konglomerat von Kieselsteinen und im Innern eine reiche Nischen-Architektur und Dekoration in Gipsputz, die an die Palastruine von Raqqa erinnert. Die Gebäude dürften in die ersten Jahrhunderte des Islams zurückreichen. Vielleicht stand hier eine noch ältere, christliche Anlage.

Unter den Scherben, die das ehemalige Stadtgebiet bedecken, sind vor allem die Reste von großen Wassergefäßen (Hebb) aus unglasiertem Ton von Interesse; sie sind mit stengelartigen Verzierungen, zum Teil christlichen Charakters, oder mit Kerbschnitt und barbotinartig aufgelegtem figürlichem Schmuck versehen und leiten zu den reich verzierten Gefäßen über, die für das 12.—13. Jahrhundert im nördlichen Mesopotamien charakteristisch sind.

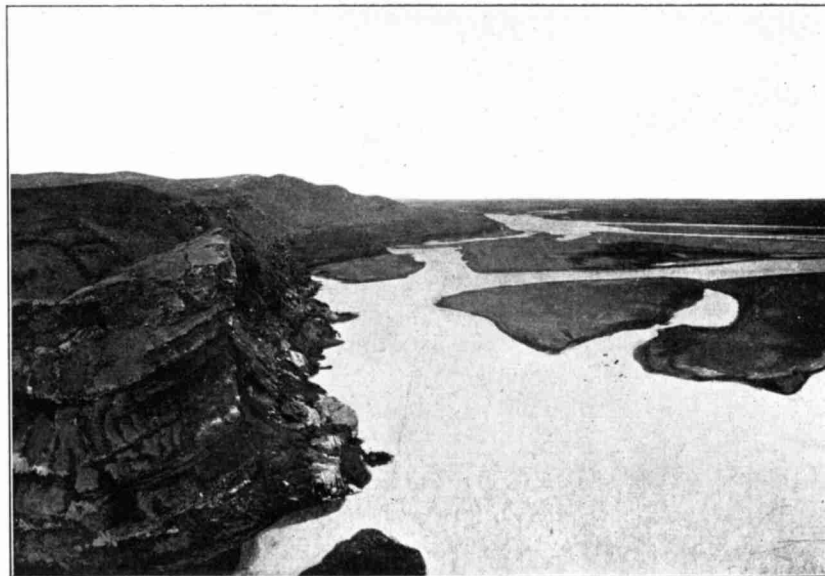
In Dur erregte ein hoher würfelförmiger Backsteinbau mit schlanken Rundtürmen an den Ecken und einer hohen kegelförmigen Zellenkuppel, das Grabmal des Imam Muhammad Duri, besonderes Interesse. Eine Inschrift nennt wohl den Architekten, aber nicht das Datum; aber die strenge Backsteindekoration und der Vergleich mit ähnlichen datierten Bauten läßt auf eine Entstehung im 10. oder 11. Jahrhundert schließen.

Bald hinter Dur beginnen die Ruinen von Samarra, die sich in einer Ausdehnung von etwa 30 km am linken und teilweise auch am rechten Flusufer hinziehen. Mein Reisebegleiter Dr. Herzfeld hat diese merkwürdige kolossale Stadtanlage, die trotz ihrer Größe nur etwa 40 Jahre (836—876 n. Chr.) bewohnt gewesen und ein Beispiel für die Baukunst und die Willkür der abassidischen Khalifen ist, schon im Jahre 1905 untersucht und veröffentlicht¹⁾. Wir beschränkten uns deshalb jetzt darauf, einzelne von Herzfeld früher nicht besuchte Teile des Stadtgebietes zu besuchen. So die Nordstadt mit dem Beginn des Nahr resasi, des die Gesamtanlage im Osten begrenzenden Kanals, mit dem Qasr Mutawakkil und der Moschee Abu Delif, die gleichfalls auf jenen Herrscher zurückgeht. Diese entwicklungsgeschichtlich sehr wichtige Moschee ist ein Pfeilerbau (Taf. 8, No. II). Im Halbkreis geschlossene Bogenarkaden umgeben den Hof auf allen vier Seiten, an der Südseite sechs Schiffe tief. Ein massiver Spiralturm, drei Umdrehungen hoch, liegt außerhalb vor dem Nordtor (Abbild. 55). Das Gegenstück zu dieser Moschee ist die noch größere, die weiter im Süden des Stadtgebietes von Samarra, bei dem modernen Orte gleichen Namens, gelegen ist. Unsere Untersuchungen haben den inneren Grundriss dieser Anlage genau festgestellt. Es handelt sich hier um keinen Pfeiler-, sondern um einen Säulenbau; zehn Schiffe bildeten die Süd-, fünf die Seiten- und vier die Nordhalle. Die Stellung der geraubten Säulen ist durch Vertiefungen kenntlich, während sich die eingestürzten Decken als Schutthügel markieren. Die hohe Umfassungsmauer aus Ziegeln ist mit festungsartigen Rundtürmen besetzt. Das mächtige Minare, von dem das viel kleinere

¹⁾ Samara, Aufnahmen u. Untersuchungen z. islam. Archaeologie. Berlin 1907.



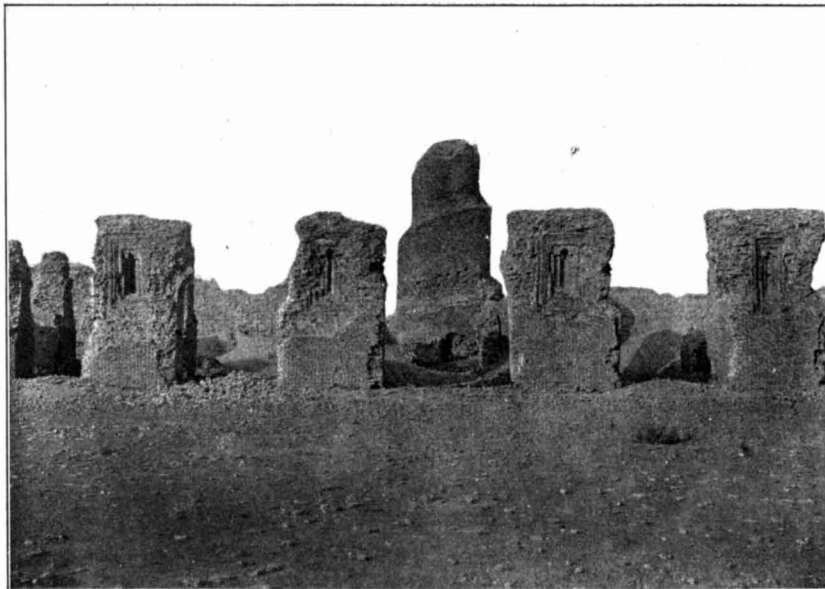
Abbild. 52. Nordtor von Halebiye, von innen gesehen.



Abbild. 53. Blick von Qal'at al-Bint auf das Tigris-Tal.



Abbild. 54. Blick von Qal'at al-Bint auf den Djebel Makḥul.



Abbild. 55. Moschee Abu Delif in Mutawakkilije bei Samarra.



von Abu Delif eine Nachahmung ist, zeigt eine Spiralforn. Eine weitere Untersuchung galt dem am rechten Tigris-Ufer gelegenen Kastell al Ashiq und einem interessanten Heiligengrabe, weiter südlich, Qubbet al-Suleibije genannt; endlich wurde das Kastell von Qadesije besucht. Der Befund zeigt, dafs diese grofse, achteckige, mauerumgebene Anlage nie bewohnt war, und daher darf man in ihr wohl die Gründung des Khalifen Mu'tasim, al-Qatul erkennen.

In Baghdad galt es vor allem, ältere, aus der Zeit des Khalifats stammende Denkmäler zu finden und zu untersuchen. Es sind nur wenig Reste, welche die Zerstörung Hulagus vom Jahre 1258 und spätere Verwüstungen, vor allem unter den Kämpfen zwischen den Osmanen und Persern, übrig gelassen haben.

Ein prachtvoller, aus weißem Marmor gebildeter Mihrab, der im Hof der Khaseki Djami' vermauert ist, dürfte an erster Stelle zu nennen sein. Seine Formgebung mit den byzantinischen, fast noch spätantiken korinthischen Säulen, die eine Conche tragen, mit dem reichen Ornamentstreifen auf der Rundung, macht seine Entstehung im ersten bis zweiten Jahrhundert der Hedschra unzweifelhaft.

Aus der Zeit des Khalifen Nasir (1180—1225) ist das Bab al-Talism, eine Bastion der ehemaligen Stadtmauer, die zu gleicher Zeit als Tor diente, zu erwähnen. Das merkwürdige Relief über dem vermauerten Portal, das den Khalifen zwischen zwei Schlangendrachen, meiner Ansicht nach den Repräsentanten seiner politischen Widersacher, der Mongolen und Assassinen, wiedergibt, ist von uns schon früher zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht worden. Künstlerische und auch inhaltliche Übereinstimmungen mit den oben erwähnten, ungefähr gleichzeitigen Drachentöter-Reliefs von al-Khan bei Sindjar sind hervorzuheben.

Die alte, nach der Aufgabe von Samarra gegründete Khalifenmoschee ist nicht mehr vorhanden; aber allem Anschein nach gehört zu ihr das jetzt isoliert stehende Minaret Suq al-Ghazl. Die kufische Inschrift ist koranisch; die ornamentalen Formen der unglasierten Fliesen, die das einen Balkon tragende Stalaktitengesims schmücken, weisen auf die Zeit um 1200 hin. Am Flusse, am Kopf der modernen Schiffsbrücke, liegt eine Medrese, die durch eine Inschrift als ein Werk des vorletzten Khalifen Mustansir (1225—1242) bezeugt wird. Sie dient heute als Zollamt. In dem grofsen Hof sind noch die jetzt vermauerten Liwane zu erkennen. An diese Medrese schließt sich südlich ein altes Bad an.

Besonderes Interesse vom kunstgeschichtlichen Standpunkt aus beansprucht eine Hofanlage, die innerhalb der modernen Zitadelle ge-

legen ist. Die Ostseite dieses ehemals von Hallen umgebenen Hofes öffnet sich in einem jetzt als Munitionsmagazin dienenden Liwan, dessen Gewölbe, hintere Schildmauer und ein Gurtbogen in der Front mit einem außerordentlich reichen geometrischen Muster überzogen ist. Teppichartig breitet sich hier ein aus einzelnen kleingeschnittenen und gebrannten Tonziegeln zusammengesetztes Mosaikmuster aus; Glasuren sind nicht vorhanden. Auch diese Bauanlage, die wahrscheinlich zu einem Palast gehörte, dürfte noch der Khalifenzeit angehören; ebenso das jetzt leider restaurierte sogenannte Grabmal der Zubeide, dessen Ziegeldekorationen technisch und ornamental die größte Ähnlichkeit mit den eben erwähnten haben.

Einer jüngeren Zeit, 1358 n. Chr., gehört der architektonisch sehr bemerkenswerte Khan Warthmann, eine gewaltige, von breiten Gurtbogen getragene Spitzbogenhalle an; der gleichen Zeit (1356 n. Chr.) die Djami' al-Mirdjanije, die Gründung eines bekannten Gouverneurs unter den Djalairiden-Sultanen. Auch hier sind, abgesehen von der Raum- anlage, die künstlerische Ausschmückung des Portals und die reich- geschnitzten Fliesen zu nennen, aus denen die historischen Inschriften im Hof zusammengesetzt sind.

Der Aufenthalt in Baghddad wurde durch mehrere Exkursionen unterbrochen, die uns nach Ktesiphon, Seleukeia und an den Shatt al- Nil führten.

Die von Dr. Herzfeld vorgenommene Untersuchung des Stadt- gebietes von Seleukeia ergab die Festlegung der aus Lehmziegeln er- richteten und mit einer Basis aus gebrannten Ziegeln versehenen doppelten Umfassungsmauer; einige Hügel innerhalb zeigten, abgesehen von Scherben, Ziegelmauerwerk, das vorislamischen Charakter trug. Sehr erschwert und fast zur Unmöglichkeit gemacht wird eine genauere Untersuchung von Seleukeia durch die Überschwemmungen, die vom Euphrat und auch vom Tigris aus das ganze Gebiet alljährlich überfluten und im Laufe der Zeit mit einer hohen Schlammschicht bedeckt haben.

Auch das Ruinenfeld des gegenüberliegenden Ktesiphon hat durch diese Überschwemmungen gelitten; auch hier ist der Boden mit einer weissen Salzschiicht bedeckt. Abgesehen von den aus Lehmziegeln er- richteten Stadtmauern und einigen Hügeln, die die Stelle von be- merkenswerten Geländen bezeichnen, beanspruchte die gewaltige Ruine des Königspalastes, des Taq i Kisra, unser besonderes Interesse. Nur der große Liwan und die linke, westliche Fassade stehen noch auf- recht. Nur Ausgrabungen werden den weiteren Grundriß dieser mäch- tigen Schloßanlage klarstellen können. Möglicherweise liegt bei einem großen Teile kein allmählicher Verfall, der sicher in Schutthügeln be-

merkbare Reste hinterlassen hätte, sondern wirklich eine absichtliche Zerstörung, ein Abtragen des Bauwerks vor, wie es von arabischen Historikern erwähnt wird. Die reich gegliederte Fassade war nicht mit Marmor bekleidet, sondern mit einem Stuck- oder Mörtelüberzug versehen, in dem die feinen Details zum Ausdruck gebracht werden konnten. Vielleicht war die Wirkung durch Bemalung noch erhöht worden. Die noch vorhandenen Reste des Baues wurden aufgenommen.

Ein längerer Ausflug galt dem Gebiet des Shatt al-Nil, jenes großen Kanals, der ungefähr 100 km südlich von Bagdad die beiden Flüsse miteinander verband und wegen seiner das Land befruchtenden Tätigkeit den Namen Nil empfing. Von Bugheile am Tigris aus folgten wir dem ehemaligen Kanalbett, das sich durch fortlaufende Scherbenhügel zu beiden Seiten, deren Charakter auf frühislamische Zeit schloß, bemerkbar machte. Größere Ruinen von späteren, mittelalterlichen, architektonisch sehr wichtigen Grabbauten fanden wir bei Nedjmi und an mehreren anderen Punkten. Die bemerkenswertesten Ruinen, in der Mitte ungefähr, bezeichnen den Hauptort des Gebietes, Nilije; die Gebäude sind aus sehr gutem Ziegelmateriale errichtet und gehen vielleicht noch auf omajyadische Zeit zurück; es war eine größere Stadt, mit einer Mauer umgeben und an beiden Ufern des Kanals gelegen, über den eine auf fünf Pfeilern ruhende Brücke führte. Auch westlich von Nilije, auf dem Wege nach Hille, sind noch eine Reihe von bemerkenswerten mittelalterlichen Gebäuden vorhanden. Ein Aufenthalt in Babylon bei den Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft bildete den Abschluß dieses ergebnisreichen Ausfluges.

Von Bagdad aus gingen wir zu Schiff nach Basra und besuchten von hier aus das Stadtgebiet von Zubeir, des alten Basra. In dem umfangreichen Ruinenfelde, in dem die gebrannten Ziegel systematisch in künstlichen Schächten zutage gefördert werden, fanden wir als einzig bemerkenswertes, aufrechtstehendes Denkmal den runden Eckturm einer sonst verschwundenen Moschee. Hier erinnerten die reichen Dekorationen mit unglasierten, geschnittenen Ziegeln an die erwähnten ähnlichen Denkmäler von Bagdad; das Gebäude dürfte der gleichen Zeit, der letzten Khalifenzeit, angehören.

Die Heimreise wurde von Basra aus zur See über Bombay und Ägypten ausgeführt. —

Eine umfangreiche, mit Abbildungen, Plänen und Karten versehene Veröffentlichung der wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise befindet sich in Vorbereitung.